

Die Beinmühle zu Nunningen

Autor(en): **Döbeli, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **58 (1996)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Beinmühle zu Nunningen

Von Christoph Döbeli



Das Bild zeigt das Wohnhaus der Familie Saladin nach dem Umbau und der Aufstockung im Jahre 1969.

Die Arbeit an meinen Beiträgen zum Dorfbuch von Nunningen haben mancherlei faszinierende Hinweise an den Tag gefördert. Leider war es nicht möglich, allen Spuren nachzugehen. Diejenigen zur Beinmühle möchte ich im folgenden kurz vorstellen und auch aufzeigen, was zu einer abschliessenden Behandlung noch zu tun bleibt.

Im allgemeinen ist die Existenz einer Beinmühle heute nicht mehr bewusst. Ältere Menschen kennen noch die Bezeichnung «sMüleli», aber das Innere des Gebäudes ist ihnen unbekannt. Es besteht die Meinung, dass seit dem Schwedenkrieg (dem 30-jährigen Krieg von 1618–48) dort eine Mühle bestanden habe, die zur Engi-Mühli gehört habe. Einen sicheren Hinweis, von dem ich ausgegangen bin, findet sich in einem Protokoll des Gemeinderates von 1928, der die «ehemalige» Beinmühle erwähnt.

Wozu braucht Nunningen eine Beinmühle?

Eine Mühle ist meist eine Einrichtung zur Verarbeitung verschiedener Ausgangsmaterialien und Rohstoffe. Ölfrüchte wurden bald nach der Ernte verarbeitet, während Flachs und Hanf zuerst getrocknet wurden und somit erst im Winter in die Mühle gebracht werden konnten. Das Stampfen von Rinde für die Gerber, von Gerste und anderen Getreiden für das Mus, von Knochen zur Düngung der Felder war weniger durch den Jahresrhythmus vorgegeben. Für die Nunninger Beinmühle dürfte die Wasserführung des Baches keine Einschränkung gebracht haben, denn der Bach führt im Winter und Sommer genügend Wasser; ein Mühleteich, der als Rückhaltebecken einen Ausgleich ermöglicht hätte, scheint fürs «sMüleli» nie bestanden zu haben.

Dem Namen nach wurden in der Beilmühle Gebeine von Tieren verarbeitet. Dazu mussten diese weitgehend entfettet und getrocknet sein. Die Knochen stammten wohl vor allem von den Dorfmetzgern und den Hausschlachtungen. Nachdem mit den Knochen Suppe gekocht worden war, wurden sie gesammelt und bei Gelegenheit in die Beilmühle gebracht. Das Produkt der Knochenstampfe, eine Art Knochenmehl wurde als Phosphordünger für Garten und Felder verwendet.

Seit wann gibt es die Nunninger Beilmühle?

Das neue Nunninger Dorfbuch weist auf Seite 65 den Flurnamen «dRibimatt» aus. Weiter finden sich die Flurnamen «sMüleli» und «dBleimatt» welche auf eine kleine Mühle und eine Stampfmühle zur Verarbeitung von Flachs und Hanf verweisen. Diese Benennungen führen in der Geschichte weit zurück. Auf Seite 57 zeigen die beiden Ausschnitte der Landeskarte von 1885 und von 1987 für das Gebiet die Bezeichnung «Bleimatt» und weisen das betreffende Gebäude aus.

Die natürliche Geländeform erklärt die Anlage einer Mühle an dieser Stelle. Der Bach fliesst dort über ein Felsband und weist auf einer kurzen Fliessstrecke ein Gefälle von 8 Metern auf. Dieser Höhenunterschied legt die Anlage einer Mühle nahe und stützt die Annahme, dass dort im Verlaufe der Jahrhunderte immer wieder Werke errichtet wurden. Ohne ein grosses Wuhr, dessen Reste noch sichtbar sind, konnte beinahe die gesamte Wassermenge des Baches in den sehr kurzen Mühlekanal und so auf das Wasserrad geleitet werden. Vom Wassergraben und vom Wasserrad haben sich keine Reste erhalten.

Wer heute vom Roderis kommend in

Richtung Engi fährt, findet die letzten Spuren in der Form von zwei Bauten am Wegrand. Die Wasserkraft rauscht heute allerdings nutzlos in der Schlucht am Haus der Familie Saladin vorbei.

Um die Flurnamen und die noch älteren Karten auszuwerten, müssten diese mit einem zeitlich über das Jahr 1800 hinaus verlängerten Kataster in Beziehung gesetzt werden.

Und die weiteren Belege?

Flurnamen sind starke Hinweise und wenn sie sich über Jahrhunderte halten schon fast Beweise. Dennoch müssten im letzten Jahrhundert mehrere quellenmässige Belege die Existenz der Beilmühle näher fassbar machen. Und da setzen die Schwierigkeiten ein. Die im Protokoll des Gemeinderates erwähnte Parzelle 189 mit dem Gebäude Nr. 159 (heute Nr. 91) lässt sich mit etwas Suchen finden, die Einträge im Hypothekenbuch Nunningen (S. 4332 unter der alten Liegenschaftsnummer 2139).

Die letzten zwei Einträge beziehen sich auf das Jahr 1875. Bis dahin war das Grundstück laut Hypothekenbuch nicht überbaut. Damit stellt sich die Frage, weshalb das Gebäude nicht erwähnt ist oder wann es später erbaut wurde.

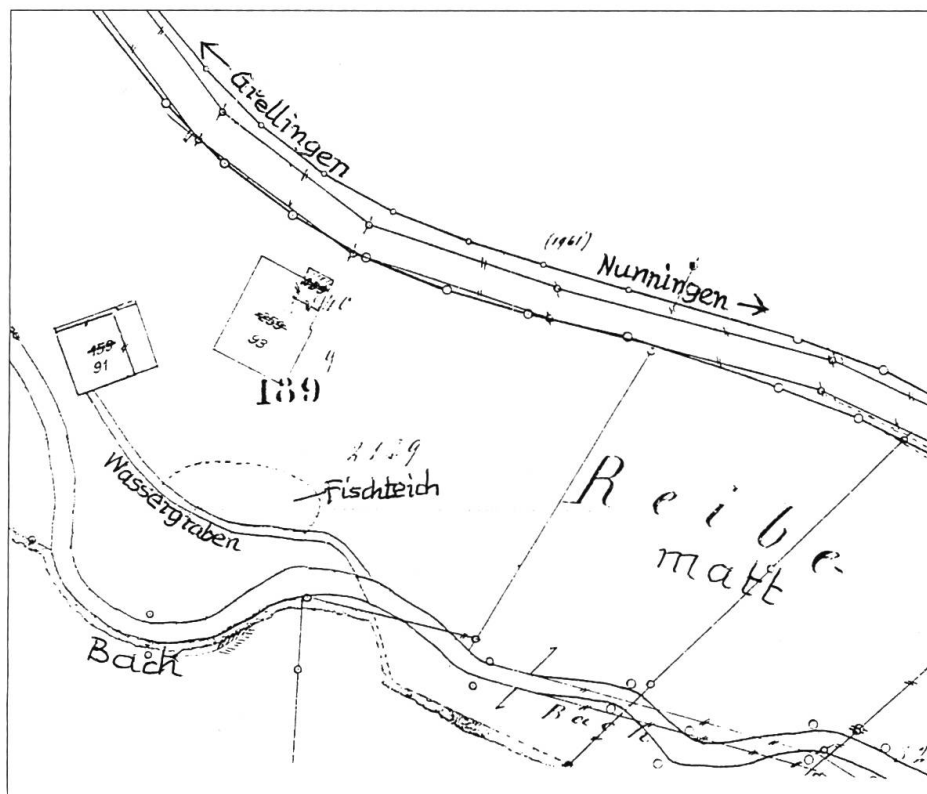
Es scheint eine Beziehung zu einer auf dem Katasterplan nicht sicher herauszulesenden Grundbuchnummer 2140 zu geben. Aber auch auf dieser Parzelle ist kein Gebäude eingetragen.

Die Zweifel mehren sich bei der Kontrolle der Wasserfall-Konzessionen, der Energiesteuern des letzten Jahrhunderts. Auch das im Staatsarchiv liegende Register der Gewerbegefälle weist keine Beilmühle, Reibe oder eine andere Nutzung des Baches aus.

1875 sind die Eigenthümer Xaver und Emilia Altermatt angegeben.

1879 ist erstmals eine Gebäudeschatzung eingetragen: - Mühle Nr. 96 E, - Mühle Nr. 159 (später 91), Gartenhäuschen 259 (später 93).

Ausschnitt aus dem Katasterplan: Das Wuhr, der Wassergraben, der Fischteich und das heutige Haus sowie Spuren der früheren Bauten sind noch klar erkennbar.



Damit wäre über die Nummer 96 E eine Beziehung zur Mühle in der Engi möglich, auch auf dem Blatt 2140 findet sich ab dem 7. 8. 1846 Urs Altermatt, Müller, als Besitzer. Um dies jedoch quellenmässig zu beweisen, müssten neben dem Hypotheken- und dem Grundbuch die Inventare und Teilungen sowie die Wasserfallrechte der Regierung in Solothurn systematisch überprüft werden. Eine baukundliche Untersuchung könnte eingrenzen, wann welche Teile erbaut wurden. Da das Wasserrad innerhalb der Gebäudemauern liegt, hilft auch eine Typologie bei der weiteren Arbeit.

Die Beinmühle im 20. Jahrhundert

Wie lange die Beinmühle in Betrieb blieb, lässt sich nicht mehr bestimmen. Bedingt durch die Handelsdünger, denen Knochenmehl aus den grossen Schlachthäusern beigemischt wurde, kam das Knochenstampfen immer mehr in Abgang. Für Nunningen ist der versuchsweise Einsatz von zugekauftem Dünger bereits im 19. Jahrhundert belegt. Nachdem auch der Anbau von Flachs und Hanf immer mehr zurückging, verminderte sich der Einsatz der kleinen Mühle immer mehr.

Ein Zahnarzt in Nunningen

Im Jahre 1902 zog *Karl Ruegg-Jäger* vom Steinring an die Leonhardstr. 59 in Basel und eröffnete dort seine Zahnarztpraxis. Er hat während Jahrzehnten mit seiner Familie in diesem Haus auch gewohnt.

Mit Beschluss des Gemeinderates vom 31. Oktober 1928 wird dem Dr. Ruegg in Basel der Umbau der sogenannten Beinmühle Nr. 159 auf Grundstück 189, zu Wohnzwecken und einem Fischweiher bewilligt. Dies geschah «indem von einer diesbezüglichen Bauauuskündigung, da voraussichtlich keine Einsprache gemacht werden kann, abgesehen wird». Karl Ruegg hatte die Parzelle und das Gebäude samt einem Gartenhäuschen im selben Jahr gekauft. Damit war ihm ein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen. Seit Jahren pflegte er im Badischen zu fischen, wohin er mit seinem Auto fuhr. Nachdem er in die Jahre gekommen war, verzichtete er aufs Auto fahren und da kam ihm der Nunningerbach, den er mit der Eisenbahn und dem Postauto erreichen konnte, gerade recht.

Karl Ruegg war ein Liebhaber der Natur und ein begeisterter Fischer und hatte grosses Geschick in der Aufzucht von Fischen. Im Keller seines Stadthauses in Basel findet sich denn noch heute ein grosser steinerner Fischtrog, in dem aus den Fischeiern die kleinen Fische schlüpften.

Diese brachte er dann in seinen Fischteich und liess sie später in den Bach; wohlgenährt wurden sie wieder gefangen und dienten bei manchem Treffen der Familie oder mit Freunden als Hauptspeise.

Karl Ruegg war manchen im Dorf ein Feindbild. So wurde während einer seiner Abwesenheiten bei ihm eingebrochen, indem vom Dach Ziegel abgedeckt wurden. Die Einbrecher werden sich gewundert haben, dass der reiche Herr Doktor nur alte Möbel und keine Wertsachen in seiner «Wochenendvilla» hatte. Der Hang zu einer spartanischen Lebensweise dürfte sie an die eigene Existenz erinnert haben.

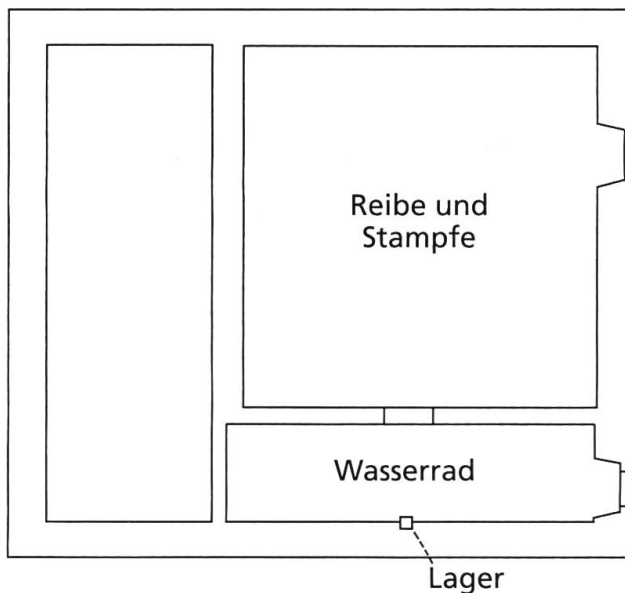
Im Jahre 1932 wird fassbar, dass Dr. Karl Ruegg für sein Wasserrad ein Wasserfallrecht besitzt. Dieses wird bei gleicher Leistung noch höher eingeschätzt als dasjenige der Engi Mühle, für welche Frau Hermine Altermatt Nutzniesserin ist.

Im Krieg war «Welsches Militär» in der Gegend stationiert, das wie die Dorfjugend verbotenerweise im Bach fischte. Wortgewaltig wandte sich Karl Ruegg gegen den Frevel und verteidigte sein Eigentum. Einer der Soldaten bemerkte trocken: «Warum nid schriibe nid darf» und liess den Verdutzten stehen.

Im Jahre 1946 findet sich der letzte Eintrag im Protokoll des Gemeinderates. Offensichtlich wurde Karl Ruegg in der Nutzung seines Fischereirechtes durch verschiedene Verunreinigungen des Baches beeinträchtigt. Als Pächter der Fischezen verlangte er, dass ihm Verbauungen und Reinigungsarbeiten jeweils drei Tage im voraus angezeigt werden sollen. Der Gemeinderat unterzeichnete eine entsprechende Vereinbarung.

Nach zwei Jahren, anno 1948, verstarb Karl Ruegg im Alter von beinahe 80 Jahren. Seine Frau Maria Ruegg geb. Jäger erbt das Anwesen. Sie verkaufte es 1949 an Adolf Häner-Salathé aus der Engi.

Wie aus dem Basler Adressbuch im Jahre 1962 ersichtlich ist, war Verena Hänggi Hausangestellte bei der Witwe Ruegg. Wer war Verena Hänggi und wie fand sie den Weg in den Haushalt der Familie? Gehört sie zu den Familien, die um die Jahrhundertwende von Nunningen in die Stadt gezogen sind und nur noch geringe Kon-



takte zum Heimatort unterhalten? Bestanden seit 1949 anhaltende Kontakte zwischen Basel und Nunningen, die irgendwie auf die Beimbühle zurückgehen?

Der *Fischreichtum* des Nunningerbaches ist beinahe sagenhaft. Die Familie Flüeler, die im Restaurant Roderis seit 1920 die Tradition der Zubereitung von Bachforellen pflegt, hatte mehrmals die Gelegenheit diese Fische zu zählen. Von der Grenze bei Bretzwil bis zur Kantonsgrenze bei Grellingen wurden mehr als 1000 Forellen gezählt. Zum Fischreichtum hat die Zucht von Karl Ruegg ihren Teil beigetragen.

Im Jahre 1955 erwarb *Alois Saladin* Grund und Gebäude und zog dort mit seiner Familie am 25. 2. 1956 ein. Er erinnert sich an die viele Arbeit, die das Haus machte, bis es einigermaßen wohnlich war. Bereits damals war der Wassergraben nicht mehr sichtbar. Im Haus wuchsen 6 Kinder auf. 1970 wurde das Haus aufgestockt und danach hatte das Gebäude 6 Zimmer, Bad und etwas Komfort.

Der aus dem Baudossier der Gemeinde stammende und nicht datierte *Grundriss* belegt ein Gebäude mit einem Keller und einem Erdgeschoss. Das Untergeschoss zeigt deutlich den Wassereinlass, die Maueröffnung zur Durchführung der Welle des Wasserrades und den danebenliegenden Arbeitsraum. Im Keller ist noch heute an der Aussenwand das Lager der Welle er-

kennbar. Aufgrund der Ausmasse kann ein Wasserrad von etwa 6 Meter Durchmesser angenommen werden. Der Wassergang hat eine Breite von etwa 130 cm. Der Auslass des Wassers ist seit der Bachverbauung nicht mehr sichtbar. Der Vorraum ist nicht unterkellert und wurde erst im Verlauf der Umbauten vollständig in das Gebäude integriert.

Meine Nachforschungen über «sNunniger Mühle» haben zu keiner einfachen und einsichtigen Geschichte geführt, nach der Arbeit am Dorfbuch war dies auch nicht zu erwarten. Die Antworten hatten oft nur weni-

nige Stunden Bestand und führten meist zu neuen Fragen. Vielleicht sind es aber die Fragen, die uns mit unseren Zeitgenossen und Vorfahren in eine kommunikative Verbindung bringen. In diesem Sinne kann ich den Lesern raten, an der Geschichte weiter zu schreiben.

Literatur:

Dorfbuch Nunningen. 1996.

Jurablätter 10, 1988: Grabenöle Lütterswil.

Dubler, Anne-Marie: Müller und Mühlen im alten Staat Luzern.

Bachmann, Christian: Wassermühlen der Schweiz.

Zwei Nunniger Kapellen

*Scherenschnitte von Ursula Vöglin,
Texte von Max Banholzer*

Die St. Anna-Kapelle auf der Roderisweid

Über das «Roderisweid-Chäppeli» gibt es kaum verlässliche geschichtliche Angaben. Es soll von einem nach Amerika ausgewanderten Villinger erbaut worden sein (vielleicht Mitte des 19. Jh.). Die Kapelle birgt eine Anna-Selbdritt-Statue (Anna, Maria und Jesusknabe), die 1987 restauriert wurde (Abb. im Jahrbuch für soloth. Geschichte 1988, S. 326). Die kleine Glocke datiert von 1739; sie soll angeblich aus dem Rigi-Klösterli stammen. In der Kapelle wird alljährlich am St. Anna-Tag (26. Juli) ein Gottesdienst gehalten; bis vor wenigen Jahren war dies auch am Montag in der Bittwoche der Fall.

Meine Nachforschungen ergaben, dass sich um die Wende des 18./19. Jh. tatsächlich eine Familie Fillinger in Roderis/Nunningen aufgehalten hat. In der Volkszählung von 1808 erscheint



U. Vöglin 1989